

Vergangenheitsbewältigung in Ostasien

05.08.2005 | 00:00 | GASTKOMMENTAR VON DORIS VOGL (Die Presse)

Zu den Spannungen zwischen der Volksrepublik China und Japan.

Diskussionen um die Geschichtsaufarbeitung des Zweiten Weltkriegs haben während der vergangenen Monate im asiatisch-pazifischen Raum an Brisanz gewonnen. Insbesondere die anhaltenden Wortgefechte zwischen Japan und der Volksrepublik China haben für internationale Schlagzeilen gesorgt.

So etwa verlangte die japanische Regierung im April Schadenersatz für Sachschäden, die im Zuge anti-japanischer Demonstrationen in Peking, Shenzhen und Shanghai entstanden sind. Im Mai brach die chinesische Vize-Premierministerin Wu Yi abrupt einen ursprünglich als diplomatische Tauwetter-Geste geplanten Staatsbesuch in Tokio ab.

Die Frage eines japanischen Eingeständnisses von Kriegsverbrechen an Zivilisten hat wiederholt für Unmut in der pazifischen Region gesorgt. Bereits in den frühen Siebzigerjahren kam es zu Protesten gegen die offizielle Geschichtsinterpretation in japanischen Schulbüchern. 2001 verlangte die südkoreanische Regierung von Japan insgesamt 35 Korrekturen in japanischen Geschichts-Schulbüchern, vor allem die japanische Aggression gegen Korea zwischen 1910 bis 1945 betreffend.

Während die Stimme Pekings noch in den Neunzigerjahren relativ leise mitklang, ist die Volksrepublik mittlerweile zum lautesten und vehementesten Kritiker des japanischen Geschichtsbildes geworden. Seit Beginn dieses Jahres hat die Pekinger Führung dieses bereits seit Jahrzehnten "glühende Eisen" mit Entschlossenheit in die Schmiedezange genommen. Die Mehrzahl westlicher Beobachter sieht das wortgewaltige Auftreten Chinas in erster Linie als Reaktion auf die Forderung Japans nach einem permanenten Sitz im UN-Sicherheitsrat. Einen weiteren Ansatzpunkt bietet das diesjährige 60 Jahr-Jubiläum zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Ostasien und der Pazifik-Region.

Über die Gedenkfeiern in Europa zum Sieg über den Nationalsozialismus wurde in chinesischen Medien breit berichtet, der Tragik des Holocaust wurde dabei in zahlreichen Dokumentationen besondere Beachtung geschenkt. Unter anderem erschien eine Neuauflage des Tagebuchs der Anne Frank in chinesischer Übersetzung, im renommiertesten Theater Pekings stand einige Wochen lang der "Bockerer" in chinesischer Fassung auf dem Spielplan.

Die außenpolitische Stoßrichtung des regen Gedenkens liegt auf der Hand: Im Westen wird über die Nazi-Gräueltaten offen gesprochen, deutsche Politiker nehmen die historische Verantwortung ihres Landes gewissenhaft wahr, während in Ostasien der japanische Premierminister jährlich den Yasukuni-Schrein besucht, wo neben über 2,4 Millionen gefallenen Soldaten auch 14 international verurteilte Klasse-A Kriegsverbrecher verehrt werden.

Tatsache ist, dass Premierminister Koizumi entgegen mehrmaliger Ankündigungen dem Schrein heuer noch keinen Besuch abgestattet hat. Offenbar sieht sich Koizumi

zunehmend politischem Druck im eigenen Lande ausgesetzt. Japanische Stimmen fordern eine Annullierung der Aufnahme der 14 japanischen Kriegsverbrecher als "Showa Märtyrer" in den Yasukuni-Schrein sowie die Errichtung einer zweiten Kriegsgedenkstätte.

"Asahi Shimbun", ein führendes japanisches Printmedium, druckte die Aufforderung des Politologen Katayama ab, Koizumi solle sich mit den führenden Köpfen anderer asiatischer Nationen zusammensetzen und eine Botschaft der Zukunft aussenden, die auf gründlicher Reflexion der Vergangenheit basiere.

Erste Zeichen wurden an anderer Stelle bereits gesetzt: So etwa haben einige japanische Historiker drei Jahre lang mit südkoreanischen und chinesischen Fachkollegen an einer umfassenden Gegendarstellung zur traditionellen japanischen Schreibweise gearbeitet. "Geschichte als Tor zur Zukunft" lautet der Titel der politisch sensiblen Publikation; sie ist seit Juni im Buchhandel erhältlich.

Einige Beobachter meinen, derzeit sei in Japan eine konservativ-nationalistische Strömung im Aufwind, daher werde sich Japan dem Druck Chinas nicht so rasch beugen. Ökonomen geben jedoch zu bedenken, dass China seit 2004 zum größten Handelspartner Japans aufgestiegen sei und damit den USA den bisherigen Spitzenrang abgelaufen habe.

In einem Interview brachte der ehemalige australische Außenminister Hawke die Problematik auf den Punkt: "Letztendlich werden die wirtschaftlichen Realitäten die entscheidende Rolle spielen. In ökonomischer Hinsicht wird Japan zunehmend abhängig von China. Die Notwendigkeit eines Modus vivendi für beide Länder ist daher unabdingbar."

Wirtschaftliche Erwägungen haben Peking aber nicht abgehalten, dem erbitterten Kampf um die Marco-Polo-Brücke (7. Juli 1937), der in China als symbolischer Auftakt der japanischen Aggression angesehen wird, zahlreiche Gedenk-Sendungen zu widmen und die Website www.neverforget.com.cn weiter auszubauen.

Doris Vogl, Politologin, derzeit Peking, hat 1994-98 an den Unis Wien sowie Salzburg zu Asien-relevanten Themen lektoriert. Seit 1999 aus beruflichen Gründen in Asien (Kaukasus, Kambodscha, VR China).